

«Wir sind wie zwei alte Krokodile»

Die Polit-Urgesteine Peter Bodenmann und Christoph Blocher prägen mit Neutralitätsinitiative und alpinen Solarprojekten die Debatte bis heute. Was sagen sie zur Lage der Republik – und zu ihrer ewigen Rivalität?

Herr Bodenmann, Christoph Blocher hielt gerade einen Vortrag in Brig, wo Sie leben. Wieso treffen wir uns, auf Ihren Wunsch, in Kandersteg?

Peter Bodenmann: Ich erinnere mich an das Jahr 1992, an eine EWR-Veranstaltung in Belp. Ich sagte in meiner Naivität zu den SVPLern im Publikum: «Euer Bundesrat Adolf Ogi ist auch der Meinung, dass man Ja sagen sollte!»

Christoph Blocher: So war es!

Bodenmann: Da piffte der halbe Saal, und ich realisierte zum ersten Mal, wie auch die Berner Basis schon in Richtung Zürich gerutscht war, zur Zürcher SVP, zu Blocher. Und heute? Erleben wir die Integration dieser SVP in Richtung traditionelle Berner SVP. Albert Rösti ist der Ogi 2.0. Blochers SVP erlebte in Kandersteg ihr Marignano. Die SVP ist eine normale Partei geworden, in der alle giggerig auf Jöbli sind. Rösti kann sie jetzt à discrétion verteilen.

Blocher: Ich bin nicht nach Kandersteg gekommen, um über Albert Rösti zu reden. Wir werden sehen, was für ein Bundesrat er wird. Was Herr Bodenmann erzählt, ist eine Wunschvorstellung von ihm: dass die SVP in der Kampfkraft nachlässt. Wenn er meint, dass Rösti dafür Sorge, dass wir in die EU eintreten, dann wird er sich täuschen.

Bodenmann: In die EU will ja gar niemand mehr in der Schweiz. Mit Ausnahme von mir!

Blocher: Das stimmt, da muss ich ihn loben: Er ist immer konsequent auf dem falschen Weg geblieben. Wer am längsten stur ist, gewinnt. Aber in diesem Fall nicht.

Bodenmann: Sehen wir dann.

Blocher: Wo Herr Bodenmann recht hat: Dazumal, in einer ganz schweren Zeit, standen wir in der SVP gespalten vor der zentralen Frage, ob die Schweiz unabhängig sein soll oder ob der europäische Bürokratenverein übernimmt. Der Bundesrat hat Ogi als Wortführer instrumentalisiert. Als Sportler sagte er: «Der EWR-Beitritt ist das Trainingslager für den grossen Match, der noch kommt – den EU-Beitritt!» Wir sagten ihm: «Döfl, du redest als Bundesrat! Aber wir lassen nicht zu, dass wir die Unabhängigkeit preisgeben.» So kam es. Und heute sagt Herr Bodenmann: «Es will niemand mehr in die EU!» Das ist unser Erfolg, erfolgreicher könnten wir nicht sein.

Bodenmann: Faktisch haben wir später über die Bilateralen mehr gezahlt und weniger bekommen als mit dem EWR. Ist das ein Erfolg? Es ist ein Misserfolg.

Blocher: Wir haben keinen Kolonialvertrag EWR.

Bodenmann: Haben wir die Personenfreizügigkeit? Ja.

Blocher: Wir haben sie nicht voll, aber wir haben sie leider. Das ist ein Fehler.

Bodenmann: Die Bilateralen sind faktisch ein EWR mit Verspätung und höherem Preis. Mit dem Rahmenabkommen wird es wieder genau gleich kommen. Irgendwann werden wir plus/minus ein solches Abkommen haben, Ja und Amen zu allem sagen, und Albert Rösti und Guy Parmelin werden voll mitmachen. Sie werden sagen: «Der Auftrag von Blocher heisst kein EU-Beitritt, sonst können wir alles machen.»

Blocher: Wir haben es immerhin fertiggebracht, den EWR und den Rahmenvertrag zu beerdigen. Herr Bodenmann klammert die Grundfrage aus. Da ist er in guter Gesellschaft in der Classe politique: «Die Volksrechte geben wir preis. Das ist uns feinen Damen und Herren einerlei. Wir haben unsere Privilegien trotzdem, und das blöde Volk schnurrt nüme drii.»

Bodenmann: Dummes Zeug. Niemand will weniger Volksrechte.

Blocher: Die Probleme der Personenfreizügigkeit sind jetzt schon gross, wir haben kein qualitatives Wachstum mehr in der Wirtschaft.

Bodenmann: Ja, wieso denn?

Blocher: Weil wir so viele Leute reinlassen! Ob man sie braucht oder nicht.

Bodenmann: Wir lassen nicht so viele Leute rein.

Blocher: Was!? Am meisten von allen.

Bodenmann: Nicht so laut! Diese alten Hotels sind nicht gut isoliert.

Blocher: Das macht nichts, uns darf man hören.

Es brauchte nur eine Frage, und Sie streiten. Wann hat Ihre ewige Rivalität eigentlich angefangen?

Blocher: Ende der 1980er Jahre in Bern. Ich bürgerlich, er Sozialist. Er kann reden, er geht voll drauf! Und ich habe die lieber als die «Schlimsüder».

Sie sagten neulich im «Walliser Boten», Bodenmann sei der beste SP-Präsident aller Zeiten.

Blocher: Ja, nicht der beste Parteipräsident, der beste Parteipräsident der SP!

Bodenmann: Schon mal nicht schlecht.

Blocher: Das ist realistisch.

Bodenmann: Es ist nicht falsch.

Und Sie, Herr Bodenmann, sagten über Blocher, seine Partei schrumpfe ohne ihn zu einer 18-Prozent-Partei.

Bodenmann: Sagen wir 20 Prozent!

Blocher: Auch noch viel, wenn ich mit den Zahlen der SP vergleiche!

Bodenmann: Allerdings. Aber um das noch zu sagen: Politik ist Freude an der Auseinandersetzung, und auseinandersetzen kann man sich nur mit Leuten, die eine klare Position haben.

Herr Blocher, Sie prägten im vergangenen Jahr den Neutralitätskurs. Und Sie, Herr Bodenmann, prägten im zweiten grossen Jahresthema, der Energie, die Diskussionen über grosse Solarflächen in den Alpen. Was erzählt uns das über Ihre Parteien, wenn immer noch Sie beide den Ton angeben?

Blocher: In unserer Partei müssen auch jene etwas machen, die nicht mehr im Parlament sind.

Sie sind immerhin die grösste Partei!

Blocher: Wir sind die Partei, die am meisten Milizpolitiker, am meisten Unternehmer stellt. Unsere Leute sind alle bis zum Hals zugedeckt.

Aber bitte, Sie gaben schon den Ton an, als Sie noch alles gleichzeitig waren: Unternehmer, Politiker, Familienvater.

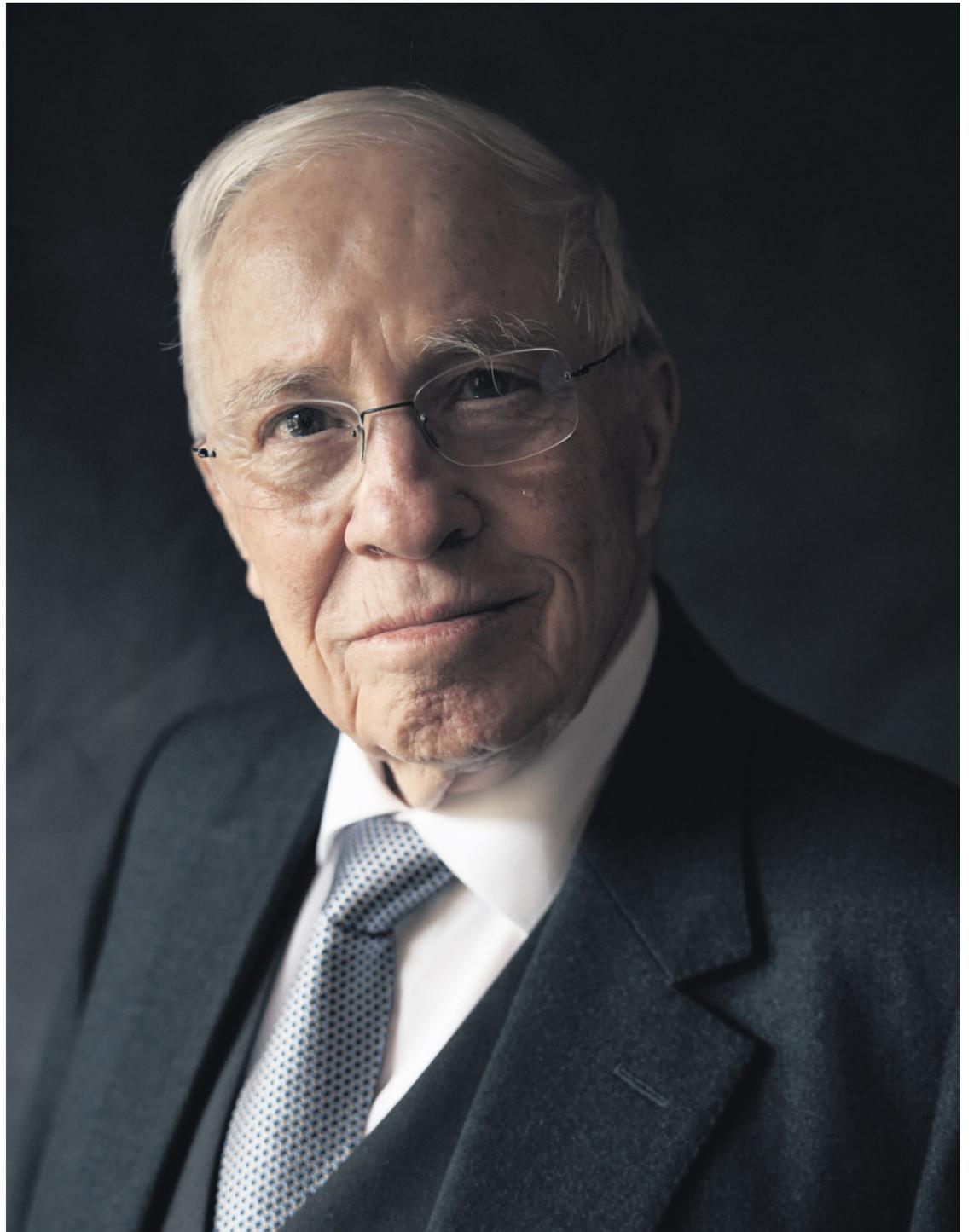
Blocher: Ich war halt ein Politiker, der die Partei neu ausrichten musste. Deshalb war ich tonangebend.

Aber Sie sind es bis heute. Kommt nach Ihnen nichts mehr?

Blocher: Momoll, wir haben viele gute Leute. Anfang des letzten Jahres sagte ich zur Partei: «Ihr habt genug zu tun, in der Energiefrage zum Beispiel. Macht ihr das! Und ich versuche eine Neutralitätsinitiative.»

Und bei Ihnen, Herr Bodenmann? Sie haben einmal gesagt, das Personal in der SP sei «intellektuell unterdotiert» – sind Sie deshalb noch so aktiv?

Bodenmann: Unterdotiert? Habe ich das gesagt? Man wird im Alter vergesslicher.



«Wir sind weder Freunde noch Feinde – aber politische Gegner», sagt Christoph Blocher.

Deshalb sind wir da.

Bodenmann: Das politische Problem war absehbar: Was macht man, wenn Energie viel knapper und viel teurer wird? Dazu habe ich einen Artikel über das Solarprojekt in Grenchen geschrieben, noch vor Putins Krieg. Ich setzte schon lange auf die neuen erneuerbaren Energien. Und jede Solarzelle produziert in den Alpen viermal mehr Winterstrom als im nebelverhangenen Mittelland. Aber das hat weder in den Medien noch in der Politik jemand zur Kenntnis genommen.

Auch nicht in der eigenen Partei?

Bodenmann: Nein, und deshalb versuchte ich möglichst vielen Leuten zu erklären, was Solarzellen in den Alpen können. Alle waren dagegen: Bundesrätin Sommaruga, Fraktionschef Nordmann. Alle sagten: Unsere Strategie dauert bis ins Jahr 2050, und wir machen das auf den Hausdächern der Mittelland-Indianer.

Blocher: Als ich zum ersten Mal davon hörte, dachte ich: Das klingt ja plausibel. Aber so ein grosses Projekt muss zuerst untersucht und gerechnet werden!

Waren Sie skeptisch, weil der Vorschlag von Peter Bodenmann kam?

Blocher: Zuerst dachte ich: Hat er Land da oben? Das ist doch die normale Reaktion. Dann sagte ich: Vielleicht hat er Land, aber deshalb muss es noch nicht falsch sein!

Bodenmann: Ich habe kein Land da oben. Die Alpen sind Urzellen des alpinen Kommunismus.

Blocher: Ich bin allerdings bis heute nicht überzeugt, ob sich das rechnen und bewerkstelligen lassen wird.

Bodenmann: Piano, piano. Die Frage war ja, wieso ich nicht lockergelassen habe. Ich bin in der SP an eine Mauer

«Ich lese Herrn Bodenmanns Kolumne in der «Weltwoche». Dass er dort den Namen Blocher positiv erwähnt hat, rechne ich ihm hoch an.»

Christoph Blocher

«Die Bilateralen sind faktisch ein EWR mit Verspätung und höherem Preis. Mit dem Rahmenabkommen wird es wieder genau gleich kommen.»

Peter Bodenmann

gelaufen. Dann haben zu meinem Erstaunen zwei Bürgerliche den Ball aufgenommen. Die haben es gecheckt.

Blocher: Es ist ja keine Links-rechts-Sache.

Bodenmann: Und jetzt kommt sie zum Laufen. Drei Testanlagen im Wallis wurden bereits erstellt. Eine ist unbrauchbar, eine zu aufwendig, eine geht in die richtige Richtung, hat aber noch Luft nach oben. Die zentrale Frage ist: Wie viel muss man pro Kilowattstunde Winterstrom inklusive Energieabfuhr investieren?

Blocher: Deshalb wollten wir schon früh einen Stromgeneral, der das abklärt. Sicher nicht der Bodenmann, der ist Partei, der wird nichts Negatives finden bei seinen eigenen Ideen!

Bodenmann: Die SVP hat jetzt den Korporal Parmelin und den Gefreiten Rösti. Keine Generäle zwar, aber sie sind am Drücker. Richtig ist: Eine Anlage, die 60 Prozent Subventionen benötigt, darf man gar nie bauen!

Blocher: Wenn Sie 60 Prozent im Gesetz haben, werden diese bestimmt auch bezogen!

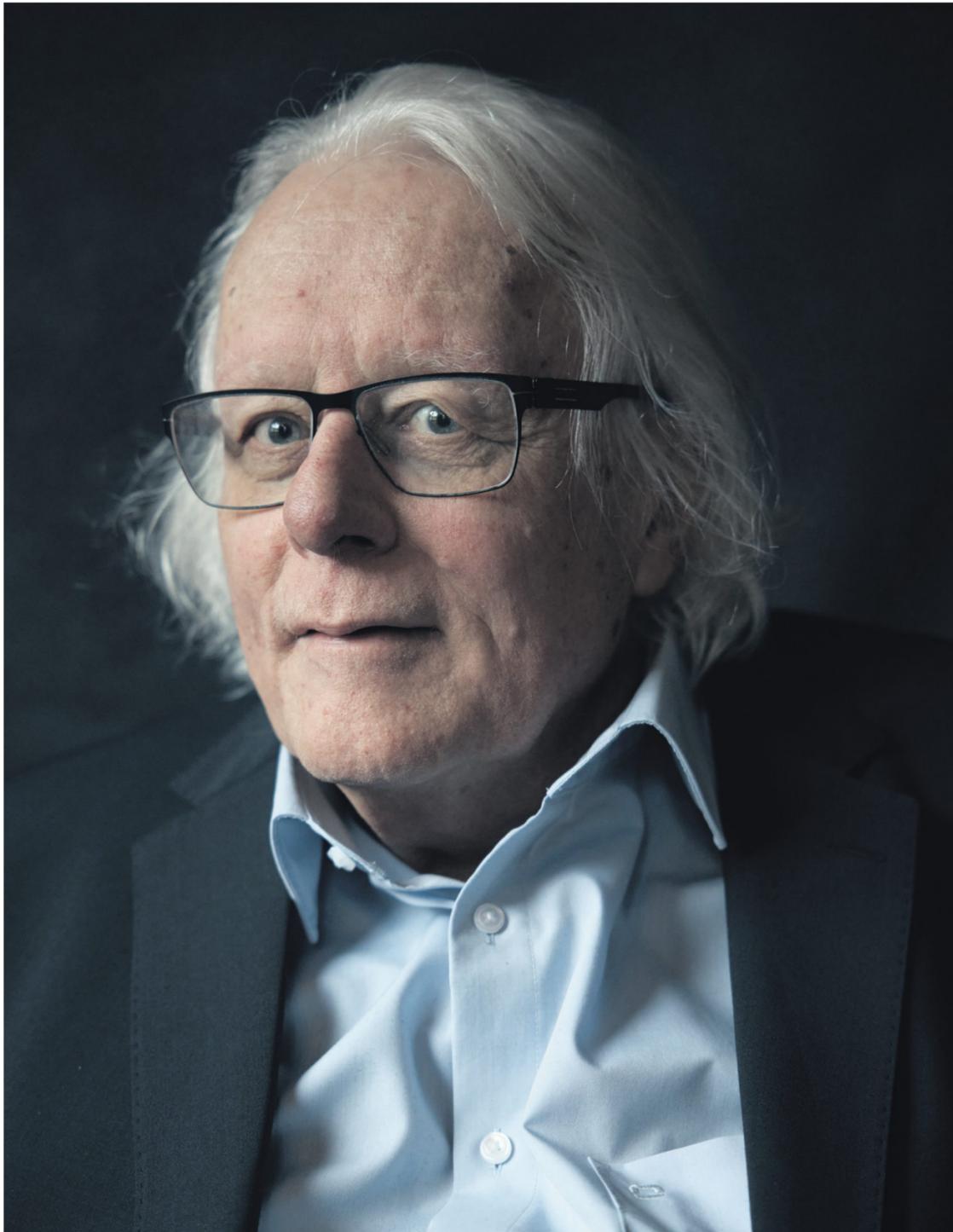
Bodenmann: Und ich sage sogar: Der kurzfristig beste Vorschlag für das Energieproblem kommt von Markus Blocher, dem Sohn von Christoph.

Blocher: Den liess man in Bern oben auflaufen wie Sie bei der SP.

Bodenmann: Parmelin hat ihm nicht einmal die Briefe beantwortet.

Blocher: Aber jetzt hat er ihn empfangen.

Bodenmann: Die Idee von Blocher junior ist gut. Kurzfristig hat die Schweiz eine Riesenkapazität mit den Notstromaggregaten der Unternehmen – im Umfang von drei Atomkraftwerken. Wenn wir im Seich sind, kann man die auch laufen lassen, selbst wenn die Luftfilter ein Jahr später montiert werden. Aber die Behörden blockieren. Ein Riesentheater



«Wenn man Politik macht, muss man austeilern und kassieren können», sagt Peter Bodenmann.

BILDER MAURICE HAAS

wegen einer leicht zu ändernden Luftreinhaltungsverordnung. Lachhaft. Stattdessen verlockt man in Birr eine halbe Milliarde Franken für ein Reservekraftwerk.
Blocher: Absolut. Aber es geht jetzt endlich etwas. Parmelin hat es begriffen. Jetzt hat Röstli die Chance zu deblockieren. Es ist noch nicht verloren.

Eine Allianz der beiden Erzrivalen?

Bodenmann: Ich telefonierte mit ein paar Experten. Sie bestätigten die von Markus Blocher in den Raum gestellten Zahlen. Ich dachte: Gibt es im Bundesrat eigentlich niemanden mehr, der den Unterschied zwischen Kilowatt und Kilowattstunde kennt?

Blocher: Ich lese ja Herrn Bodenmanns Kolumne in der «Weltwoche». Dass er dort den Namen Blocher positiv erwähnt hat, rechne ich ihm hoch an. Da muss ihm beim Schreiben fast die Hand abgefallen sein.

Bodenmann: Ist schon fast Kitsch. Aber nochmals: Jetzt sind beide Departemente, auf die es bei der Energiefrage ankommt, in der Hand der SVP. Die Partei muss liefern.

Herr Bodenmann, was halten Sie von Christoph Blochers Neutralitätsinitiative – wird das Wahljahr von diesem Thema dominiert?

Bodenmann: Die Neutralitätsinitiative ist ein Knallfrosch, das wird niemanden interessieren.

Blocher: Sie muss auch kein Wahlschlager werden. Sie ist eine Volksinitiative.

Bodenmann: Kein Schlager?

Blocher: Ich habe sowieso lieber klassische Musik.
Bodenmann: Ich glaube, das grosse Thema wird die Zuwanderung werden: Wollen wir eine 9-Millionen-Schweiz? Aber wer hat darauf Antworten? Ich sehe keine, weder von rechts noch von links.

Was wäre Ihre Antwort?

Bodenmann: Ganz einfach: 25 Franken Mindestlohn gesamtschweizerisch und die Pauschalbesteuerung abschaffen. Dann gibt es einen wirtschaftlichen Dämpfer, der die Produktivität erhöht und die Zuwanderung senkt.

Blocher: So dumm wird das Schweizervolk nicht sein – zu glauben, dass das etwas bringt. Wir haben nicht eine zu hohe Zuwanderung, weil wir zu viel Pauschalbesteuerte haben.

Bodenmann: Doch, dann gehen diese Leute nach Doha oder sonst irgendwohin.

Blocher: Wie viele sind das?
Das sind nicht die 60 000, die jährlich zuwandern.

Bodenmann: Es sind die, die die Wirtschaft pushen. Der Verzicht auf Pauschalbesteuerte nimmt zusätzlich Druck aus dem Kessel.

Blocher: Ich bin in der Wirtschaft tätig. Alle die kleinen, guten Unternehmen tragen die Schweiz.

Bodenmann: Wie lange muss ich noch auf Ihre Vorschläge warten? Erlebe ich das noch?

Blocher: Wir brauchen keine neuen Vorschläge, wir haben abgestimmt und beschlossen. Stop der Masseneinwanderung, Ausschaffung der Kriminellen, Verhinderung des Asylmissbrauchs. Nichts wurde umgesetzt – alle gegen die SVP.

Herr Blocher, glauben Sie auch, dass die Zuwanderung das dominante Thema dieses Wahljahres sein wird?

Blocher: Das weiss ich nicht, für uns ist es jedenfalls ein wichtiges Thema. Aber wo setzt man an, wenn Politiker nicht den vom Volk beschlossenen Auftrag erfüllen? Sie werden noch hören, wie die SVP jetzt vorgeht.

Bodenmann: Wir reden hier über GUGUS-Initiativen! Masseneinwanderungs-

initiative – die war einfach schlecht formuliert. Ihr hättet direkt anwendbare Übergangsbestimmungen machen müssen, das ist Handwerk, habt ihr aber nicht gemacht. Wieso? Ihr hattet Angst, die Initiative würde dann nicht angenommen. Jetzt gibt es eine Neutralitätsinitiative – und die ist noch schlimmer. Ich habe den Text gelesen: Der Bundesrat muss nur behaupten, es gebe einen Cyberangriff auf die Schweiz, und schon kann der Bundesrat Sanktionen ergreifen. Nochmals: Gugus-Initiativen.

Blocher: Ich kenne die Initiative besser als Sie. Die dauernde, bewaffnete und integrale Neutralität gilt. Beim «direkten Angriff» ist man frei. Aber Ihr Einwand zeigt, dass man bereits an der Aushebelung arbeitet: Die Classe politique kann jede Initiative zur Sau machen.

Bodenmann: In der Schweiz sind praktisch alle für die Neutralität, aber jeder Zweite hat eine andere Idee davon. Die Schweiz verfolgte immer eine opportunistische Neutralitätspolitik.

Blocher: Sie kennen die Geschichte nicht. Da bin ich besser bewandert, ich habe schon an der Uni an solchen Fragen gearbeitet.

Bodenmann: Wahrscheinlich schon vor der Geburt? Nein, nehmen Sie den Zweiten Weltkrieg: Die Schweiz kuschte vor Hitler. Wir hatten im Grossen und Ganzen keine andere Wahl. Neutral geht anders. Es war die Stärke der Schweiz, dass man sich immer wieder angepasst hat. Und das ist bis heute so: Die Transitgasleitung, die durch die Schweiz führt, würde in die Luft fliegen, wenn wir das Gefühl hätten, wir könnten den Amerikanern in die Suppe spucken.

Blocher: Der Neutrale spuckt niemandem in die Suppe. Auch nicht, wenn es von ihm verlangt wird. Das ist die Stärke. Und die Glaubwürdigkeit.

Bodenmann: Eine Phantasie.

Blocher: In der Schweiz waren 98 Prozent der Bevölkerung gegen Hitler. Ich bin an der Grenze aufgewachsen, wir hassten damals die Deutschen wie die Pest. Aber der Staat musste neutral bleiben, und er war es auch.

Bodenmann: In der jetzigen Situation muss die Schweiz, ob sie will oder nicht, bei den Sanktionen mitmachen. Die Amerikaner sind viel zu stark, um das nicht zu machen.

Blocher: Dass Sie sagen, wir müssten die Sanktionen mitmachen – der EU-Befürworter Bodenmann! Das ist ja klar. Für die Schweiz ist das nicht massgebend! Wir sind nicht Mitglied, und wir wollen es nicht sein.

Bodenmann: Es geht um die Amerikaner. Die Frage ist: Wie gross sind die realen Spielräume der Schweiz?

Blocher: Grösser, als wir meinen.

Was Sie beide verbindet, ist die Leidenschaft für Politik. Herr Bodenmann, Sie sagten einmal, Sie und Herr Blocher würden wie Süchtige immer wieder an den Tatort zurückkehren.

Bodenmann: Wenn Sie einmal richtig süchtig waren, werden Sie es bis ans Lebensende sein. An Politik muss man Freude haben, sonst leidet man darunter. Bei Christoph Blocher sehe ich keinen Leidensdruck. Und bei mir auch nicht.

Politik heisst für Sie auch Provokation, ein bisschen Mais machen.

Bodenmann: Nicht Mais machen! Eine Partei oder ein System bewegt sich nur vorwärts, wenn es Widerspruch gibt. Wenn es Reibung gibt. Wenn die Leute zum Denken angeregt werden. Das läuft über Provokation. Ist doch logisch!

Blocher: Ich habe ein absolut ungestörtes Verhältnis zur Provokation.

Bodenmann: Wahre Worte eines Süchtigen.

Blocher: Provokation kommt vom lateinischen provocare – hervorrufen. Wenn man etwas hervorruft, dann ist es provozierend. Die Gegenseite reagiert hoffentlich auch mit einer Provokation. So entsteht Neues, so kommen wir weiter. Dass wir beide das tun, liegt in der Natur der Sache. An den politischen Polen werden die grossen gesellschaftlichen Kämpfe am härtesten ausgetragen.

Sie haben sich auch schon früher «Lügner» und «Märchenerzähler» geschimpft. Trotzdem respektieren Sie sich.

Blocher: Natürlich. Wir sind weder Freunde noch Feinde – aber politische Gegner. Herr Bodenmann hat ab und zu einen Seich gemacht, aber er wird das auch von mir sagen.

Bodenmann: Wenn man Politik macht, muss man austeilern und kassieren können. Sonst ist man im falschen Fach.

Sie nennen die heutige Politik einen «Streichelzoo».

Bodenmann: Mich erstaunt, dass es heute eine ganz andere Kultur gibt im Bundeshaus, dass die Leute unheimlich lieb miteinander umgehen.

Blocher: Da hat er also nicht unrecht. «Äs sind alli so nätt!» Wer immer freundschaftlich und verständnisvoll sein will, scheut die Auseinandersetzung. In Bern, wo mittlerweile alle miteinander Duzis sind, ist dann plötzlich alles «alternativlos». Die Missstände im Land bleiben.

Bodenmann: Die Parlamentarier bestätigen sich gegenseitig: «Ich bin grundsätzlich auch deiner Meinung...» Jeder sagt dem anderen, er habe auch recht, sei mindestens der Zweitbeste. Das ist Ausdruck eines ganz neuen Zeitalters...
Blocher:... der Dekadenz.

Bodenmann: Nein, nicht der Dekadenz. Aber der Konfliktscheue und des Opportunismus.

Blocher: Was das Gleiche ist. Kürzlich wurde ich von einer Zeitung für ein Podiumgespräch angefragt. Man sagte mir, ich müsse keine Bedenken haben, mein Kontrahent sei in vielem gleicher Meinung. Meine Antwort: «Dann ist einer zu viel.» Demokratie setzt die Auseinandersetzung voraus. Auch als Unternehmer liess ich bei schwierigen Entscheidungen einen Mitarbeiter die Gegenposition vertreten. Ich wollte die Vor- und Nachteile genau kennen.

Dennoch wird heute viel von tiefen Gräben in der Gesellschaft gesprochen. Kompromisse würden schwieriger, das Konsensmodell Schweiz sei gefährdet.

Blocher: Dummes Zeug.

Bodenmann: Lange hatte in Bundesbern ein bürgerlicher Block das Sagen. Die Linke war in der Minderheit. Dann kam der Aufstieg der Zürcher SVP unter Herrn Blocher, er trieb erfolgreich einen Keil zwischen die Bürgerlichen. Und es entstand ein tripolares System mit einer grossen Mitte. Heute haben wir die Tendenz, dass fast alle zu fast allen politischen Fragen die gleichen Lösungen haben. Im Bundesrat dasselbe, auch bei der SVP mit Parmelin und Röstli.

Dann fehlt Ihnen, Herr Bodenmann, auch bei den Sozialdemokraten der Biss?

Bodenmann: Immerhin wird die Partei seit einhalb Jahren von zwei ehemaligen Jusos geführt, Mattea Meyer und Cédric Wermuth.

Blocher: Man muss sich nur deren wöchentliche Sendung anschauen.

Blocher: Was ist das für eine Sendung?

Ein bisschen wie «Teleblocher», einfach links.

Blocher: Aber warum zu zweit? Im «Teleblocher» mache ich das seit 15 Jahren allein!

Bodenmann: Ich lasse das manchmal auf irgendeinem Bildschirm laufen, wenn ich nachts arbeite. Man merkt einfach, dass das ein ganz anderer Groove ist.

Inspiziert es Sie?

Bodenmann: Da schweigt des Sängers Höflichkeit.

Blocher: Der Wandel in der Debattenkultur zeigt sich zum Beispiel in der «Arena» im Schweizer Fernsehen. Früher wollte man eine harte Auseinandersetzung – pro und contra. Zwei starke Figuren, die möglichst 70 Minuten durchhielten. Wir beide waren viel eingeladen. Bei Herrn Bodenmann gab es nie Mais, wenn er oft dort war, bei mir schon. Die Parteien, aber auch die Medien kritisierten dann zunehmend dieses Format. Dabei konnte das Volk zwei klare Meinungen zu einem Thema hören und sich dann eine Meinung bilden. Seither treten dort fünf, sechs Parteienvertreter auf. Jeder weiss, mit so vielen Leuten gibt es nie eine gute Diskussion.

Bodenmann: Vielleicht leben wir auch einfach in einer anderen Zeit, in der das Bedürfnis nach Harmonie gross ist. Und wir sind wie zwei alte Krokodile, die bald in die ewigen Jagdgründe verschwinden.

Blocher: Wir sind auf dem Weg dorthin.
Bodenmann: Heute sind vielleicht ganz andere Tonalitäten gefragt.

Blocher: Ich glaube, dass das nur eine Mode ist. Mich nervt auch die Debatte um die alten, weissen Männer. Ich war noch nie der Meinung, man müsse dem Zeitgeist nachgeben. Der ändert ja ständig.

Hatten Sie nie Zweifel, auf einer falschen Mission zu sein?

Bodenmann: Das ist nicht sehr ausgeprägt bei mir. Man muss aber seine Position permanent weiterentwickeln. Und am meisten lernt man von jenen, die einen kritisieren. Wenn einer sagt, er vertrete seit zwanzig Jahren die gleiche Position, dann ist das nix. Man muss sich hinterfragen: Gopfridstutz, hat vielleicht der andere recht? Habe ich etwas übersehen? Aber: Ein Linker bleibt wahrscheinlich ein Leben lang links und ein Rechter rechts. Nichts geht mir mehr auf den Keks als die Konvertiten, die mit Extremismus ihre Vergangenheit im anderen Lager abstreifen wollen.

Blocher: In den grossen Fragen habe ich seit meiner Jugend nicht gezweifelt. Mit Sozialismus konnte ich nie etwas anfangen. Ich stemme mich gegen jede Form von Zentralismus. Sonst hatte ich aber immer starke Zweifel, ob meine politischen Entscheide richtig waren.

Das glauben Sie ja selbst nicht.

Blocher: Aber natürlich. Zum Beispiel damals beim EWR. Ich lag manchmal nachts wach und dachte, es kann doch nicht sein, dass ich recht habe, wenn alle anderen es anders sehen. Hinter jedem Entscheid lauert immer ein Fehlentscheid, aber das breite ich nicht aus, ich bin doch kein Masochist. Und wenn Sie zum Schluss kommen, dass Sie zu 51 Prozent richtigliegen, dann müssen Sie voll drauf, 100 Prozent. Die Gegenmeinung kann der andere vertreten, in der Politik sind wir Fürsprecher. Aber der EWR ist ja Geschichte.

Bodenmann: Vielleicht.

Moderation: Samuel Tanner, Marc Tribelhorn